

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 265 (1992)

Artikel: Fussball war einst ein Fasnachtsvergnügen
Autor: Mathys, Fritz K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657817>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fussball war einst ein Fasnachtsvergnügen

Ehe der Fussball mit seinen heutigen Regeln die Welt zu erobern begann, also vor dem Jahre 1863, kannte man ausser in England, Italien und gewissen Regionen Frankreichs nirgends ein Ballspiel, das mit Füssen ausgeführt wurde. Während in Italien seit dem Mittelalter «Calcio» in verschiedenen Städten sehr populär war, so ist doch in England, dem Mutterland des heutigen Fussballs, das historische Quellenmaterial weit umfangreicher. Allerdings lassen die frühesten Nachrichten uns im Zweifel, ob wirklich in allen Fällen der Fussball gemeint war, etwa die Schilderung verschiedener Zeitvertreibe durch William Fitzstephen – übrigens der frueste Sportberichterstatter nördlich der Alpen – aus dem Jahre 1174.

Das Ballspiel, dem sich damals Studenten und Schüler hingaben, ist nur ungenau beschrieben, so dass wir nicht eindeutig auf Fussball schliessen dürfen. Nicht viel später wird bei Krönungsfeierlichkeiten König Arthurs II. von Gästen ein Ball über die Felder gejagt, was der Art des später in England vielfach erwähnten Spiels schon näher kommt. Doch erst zur Zeit, da unter der Herrschaft von Eduard II. Nicholaus Farndon Lordmajor von London war, und als der König von Schottland in den Krieg zog, befahl er, dass während dieser Zeit

auf den öffentlichen Plätzen das Treiben zu unterbleiben habe, ja er drohte Fehlbaren mit Kerkerhaft. Bereits um die Mitte des 14. Jahrhunderts fand Fussball auch Eingang in die schöne Literatur, so etwa bei John Wyclif (1384) und bei Chaucer.

Aus jener Epoche stammt das älteste noch erhaltene Fussballbild Englands, eine Schnitzerei am Chorgestühl der Kathedrale von Gloucester. Im folgenden Jahrhundert muss sich Fussball beinahe epidemisch ausgebreitet, die Leute von Arbeit und Waffenübungen abgehalten haben; denn unter Heinrich IV. wurden aus Anlass von Hochzeiten Geldstrafen gegen übermütige Fussballer, später bei Übertretung der Verbote sogar neben einer Busse



Gleichberechtigung beim Alphornblasen

Den staunenden Touristen wird von dieser jungen Frau auf der Kleinen Scheidegg etwas vorgespielt – die Batzen werden in den Trichter des Instrumentes gelegt.

(Photo Hansueli Trachsel, Bern)

von 20 Pfund noch eine sechstägige Gefängnisstrafe verhängt. Am 4. Mai 1414 erschien eine Proklamation König Heinrichs V., wonach das Fussballspielen verboten, aber das Bogenschiessen als nützlich empfohlen wurde.

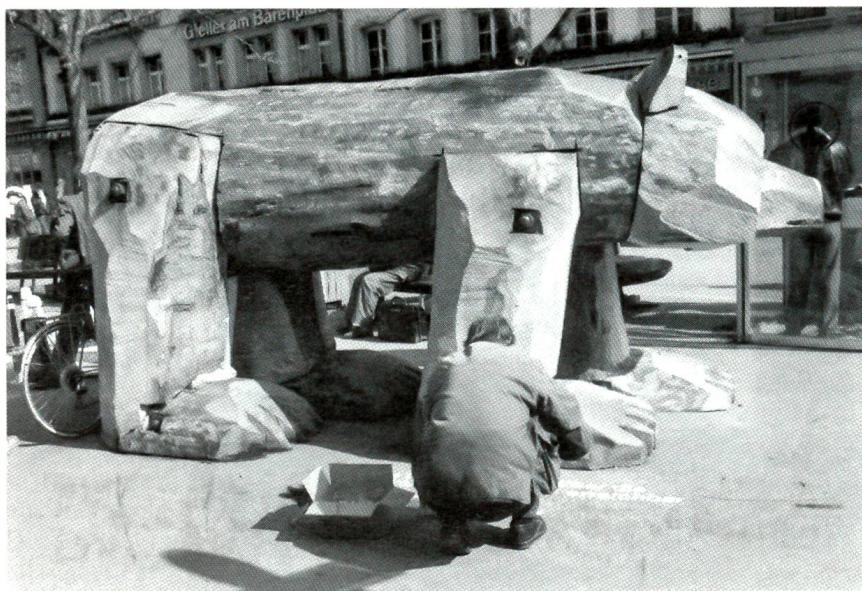
Und doch bestand schon zwischen 1418 und 1440 in London der erste Fussballclub der Welt, eine Brüderschaft, die sehr straff organisiert war, woraus wir schliessen dürfen, dass die Regierung geregeltes Spiel toleriert und nur allzu grobe Auswüchse unter Strafe gestellt hat. Am Tag der heiligen Katharina (25. November) 1425 fand in der Nähe von Bicester ein Match statt, und Hugh of Lincoln lässt in dieser Zeit eine Ballade «The Jew's Daughter» mit einem Fussballspiel beginnen. Der Kampf der Regierung und der Geistlichkeit gegen die volkstümlichen Unterhaltungen richtete in England sowenig aus wie anderswo. Der dem Menschen angeborene Spieltrieb liess sich trotz drakonischer Massnahmen auf die Dauer nicht unterdrücken, und so werden in den folgenden Jahrhunderten die Chro-

nikquellen immer grösser. Fussball ging recht eigentlich ins Jahresbrauchtum über, vielleicht aus kultischen Ursprüngen heraus – und hatte seine eigentlichen Spieltage zur Fasnachtszeit. So wie andernorts – etwa in Frankreich – noch die Geistlichkeit sich dem Spiel sogar in der Kirche hingegaben hatte, so ist bezeugt, dass 1519 ein Pfarrer in der Kirche von St. Mary in Hawridge morgens vor der Messe Fussball gespielt habe und deswegen gemassregelt wurde.

* * *

Ehe Shakespeare in seinen Stücken «Irrungen und Wirrungen» und «König Lear» den Fussball zu literarischen Ehren erhob und ihn zu Vergleichen benützte, gab es Leute wie George Taylor, der von Heinrich VII. sagte, er sei ein Ketzer und Schurke und wenn er des Königs Krone hier hätte, würde er damit fussballen. Zur Rechenschaft gezogen wegen Majestätsbeleidigung, behauptete er allerdings, zur Zeit des Ausspruchs betrunken gewesen zu sein. Ein Kammerdiener des Königs, Richard Tydder, war jedoch kühn genug, seiner Majestät ins Gesicht zu sagen, er hoffe des Königs Kopf einmal auf dem Boden rollen zu sehen wie einen Fussball.

In den folgenden Jahrzehnten tauchen immer wieder Gerichtsurteile gegen Fussballer auf, die den Sonntag nicht geheiligt hatten; und als 1692/94 der Berner Beat Ludwig de Muralt seine Englandreise machte, fiel ihm auf, wie gross die Zahl der jungen Menschen war, die sich ein Vergnügen daraus machten, auf den Strassen Londons mit Fussstößen einen Ball



Eine Bären-Skulptur auf dem Bärenplatz

Mit massgeblicher Unterstützung durch die Burgergemeinde Bern wurde im Frühjahr 1991 dieser 6 Tonnen schwere Bär «Ursus» aufgestellt. Er dient als Hinweis auf eine Bärenausstellung im Naturhistorischen Museum Bern.

(Photo Fritz Lörtscher, Bern)

zu treiben und damit die Fenster von Häusern und Kutschen zu zertrümmern. Obwohl damals der Vorfrühling die hohe Zeit des Fussballs war, wurde 1698 festgestellt, dass er sich zu einem Wintersport in den Strassen englischer Orte zu entwickeln schien. Gekickt wurde damals mit Vollbällen, das heisst mit mit Heu oder mit Stroh ausgestopften Lederhüllen. Diese Art von Volksfussball muss sehr ungeregelt gewesen sein, und zwar war, wie schon angedeutet wurde, die Fasnachtszeit der Haupttermin zur Austragung von wettkampfmässigen Auseinandersetzungen von Dorf zu Dorf.

Eine Schilderung stehe hier für viele andere: In Derby waren es die Gemeinden von St. Peter und All Saints, die gegeneinander antraten. Alle Bewohner, aus den verschiedensten Kreisen, nahmen daran teil. Man versammelte sich auf dem Marktplatz, wo sich die beiden Teams – wenn man überhaupt von so etwas reden kann – einander gegenüber aufstellten. Um die Mittagszeit wurde ein Ball eingeworfen, und der Stärkste bemächtigte sich sofort seiner. – Als im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts ein französischer Reisender Zeuge eines solchen Fussballspiels wurde, meinte er, es sei unvorstellbar, dass die Engländer dies Spiel nennen könnten; er möchte wissen, was sie dann als Kampf bezeichnen würden, gab es doch bei diesem rauen Tun viele Unfälle. Ziel war nicht ein Goal, sondern es galt, den Ball hinter der St.-Peters-Kirche in den Morledge-Bach zu treiben, was die Partei von All Saints zu verhüten trachtete. Zweihundert bis dreihundert Menschen hätten sich ins Wasser zu drängen



Feuerwehr im Bärengraben

Bereits zum dritten Mal reinigten freiwillige Berner Feuerwehrleute den Bärengraben, um das bekannte Berner Wahrzeichen für das Jubiläumsjahr sozusagen «auf Hochglanz» zu bringen.
(Photo Christoph Hoigné, Oberdiessbach)

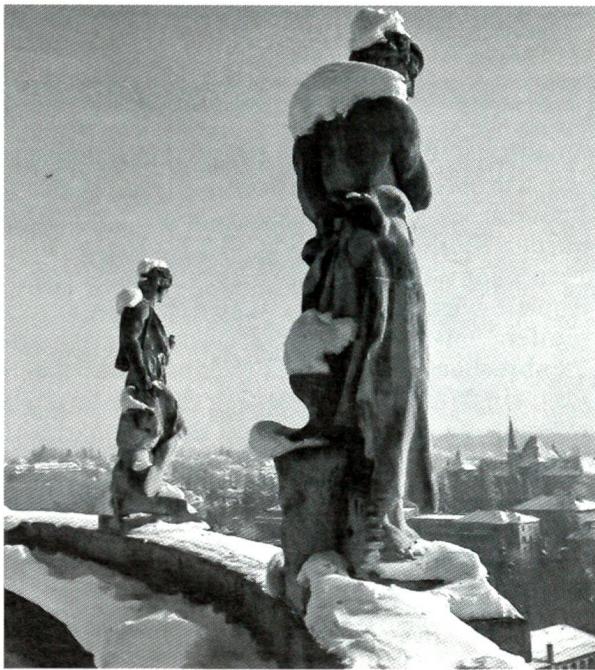
versucht, und die Stadt habe nachher ausgesehen wie nach einem Sturm. – Kein Wunder, dass dieses rohe Volksvergnügen kritisiert wurde. Richard Mulcaster (1533–1611) sagte denn auch: «So wie Fussball jetzt gewöhnlich gespielt wird, in zusammenhängenden rohen Haufen, mit Schienbeinaufkratzen und Knochenbrechen, ist es weder anständig noch wert, ein Mittel zur Förderung der Gesundheit genannt zu werden. Die Zahl der Spieler müsste reduziert, die Aufstellung geregt werden. Wenn das Anrempeln mit den Schultern und das Treten wegfallen, so könnte sich Fussball für den Körper so nützlich erweisen wie Handball.»

* * *

Der moderne englische Fussball hatte seinen Ursprung kaum in diesem alten Brauchtum. Er ist vielmehr aus dem Schulfussball hervorgegangen, wird doch bezeugt, dass

schon 1519 in Eton Fussball gespielt wurde, dass die Studenten von Oxford auf dem Bullington Green ebenfalls einem solchen Spiel oblagen. 1749 verherrlichte Thomas Gray den College-Fussball von Eton sogar in einer langatmigen Ballade. Selbst in Charterhouse, der Schule, die in einem alten Kartäuserkloster Londons beheimatet war, ist im Hof Fussballspiel betrieben und von William Cowper gleichfalls dichterisch gefeiert worden. In Rugby ist vor 1749 Fussball nie erwähnt worden, obwohl es doch die Urheimat einer modernen Spielvariante wurde; seit 1823 erinnert eine Tafel an das historische Ereignis, dass William Ellis die ersten Regeln schuf.

Ein Blick aber wie dieser hier in die vorigen Jahrhunderte, ein Blick in die Entwicklung im Mutterlande, drängte sich um so mehr auf, als Fussball das mit Abstand populärste Spiel unserer Zeit ist.



Imposante Steinfiguren

Diese übermannsgrossen Figuren stehen auf der Dachterrasse des Parlamentsgebäudes in Bern und stellen verschiedene Berufszweige dar.
(Photo Fritz Lörtscher, Bern)

Kalendergeheimnisse

Julianischer und Gregorianischer Kalender

Wer am 4. Oktober 1582, einem Donnerstag, abends für ein paar Stunden zur Ruhe ging, wachte erst am Montag, dem 15. Oktober, wieder auf. Bis zum Sonnenaufgang waren sage und schreibe zehn volle Tage ausgefallen. Papst Gregor XIII. hatte es so angeordnet. Die von ihm realisierte Reform der Zeitrechnung wird denn auch «Gregorianischer Kalender» genannt.

Der von uns heute verwendete Kalender geht auf den von Julius Cäsar im Jahr 46 vor Christi Geburt eingeführten «Julianischen Kalender» zurück. Dieser hatte die Unregelmässigkeiten des alten römischen Kalenders überwunden. Gleichzeitig fixierte die julianische Reform die heute üblichen Monatslängen, ausgenommen den Februar, den Cäsar mit 29 bzw. 30, und den August, den er mit 30 Tagen ansetzte. Die römischen Monatsnamen haben sich bis heute erhalten. Cäsar führte auch die aus dem Orient kommende Woche mit sieben Tagen im Römischen Reich ein. Wichtig war die Einführung eines Schalttages alle vier Jahre – ein kalendertechnischer Kunstgriff, der bereits bei den alten Ägyptern bekannt war.

Die neue Regelung

Bei der julianischen Kalenderreform hatte sich jedoch ein Fehler eingeschlichen, der bis zum Ende des 16. Jahrhunderts auf nicht weniger als zehn Tage angewachsen war und daher rührte, dass das «Julianische Jahr» mit seinen 365,25 Tagen gegenüber dem wahren Wert um elf Minuten und zehn Sekunden zu lang angenommen wurde. In seiner Bulle «Inter Gravissimas» bestimmte nun Papst Gregor XIII., dass auf den 4. Oktober 1582 unmittelbar der 15. Oktober zu folgen habe. Der Kalender wurde dadurch wie eine Uhr, die nachgeht, um